



Klosterbrief 2014



am 9. Januar 2015

Liebe Familiaren, liebe Freunde,

Ihnen allen wünschen wir von Herzen ein gesegnetes neues Jahr. Möge Gott der Herr uns Frieden bewahren, im eigenen Herzen, untereinander und in der Welt. Möge der gute Allwaller uns die Wege aufzeigen und die Kräfte schenken, den Mächten der Finsternis, die allenthalben immer dreister Raum greifen, zu entraten und zu widerstehen; und möge Er in uns jenes heilige und heilsame geistige Feuer entfachen und stärken, von dem Er im Evangelium sagt: „Ich bin kommen, ein Feuer zu entfachen auf Erden; und ich wollte es brennte schon!“

Die Not ist groß geworden und wird täglich größer. Viele Menschen sind angesichts der auf uns einstürzenden Veränderungen und Entwicklungen ratlos; mancher entdeckt das Kloster als Anker, Gott sei Dank. Eigentlich haben wir die Aufgabe, orthodoxen Geist und deutsche Kultur und Sprache organisch miteinander zu verbinden, also Kulturaufbau auf höchstem geistigen Niveau zu leisten. Nun leben wir in einer Zeit galoppierenden Kulturabbruchs, forcierter Entgeistigung, Entfremdung und Auflösung, globaler Destabilisierung und Kriegstreiberei. Und über dem Narrenschiff – Karnevalsmützen, Teufel im Nacken und am Megaphon. Wie das kleine schwache Klosterschiffchen durch diese Stürme lenken ohne in irgendeinen falschen Sog zu geraten oder zwischen Skylla und Charybdis zermalmt zu werden?

So viel ist klar, daß wir als kleine Mönchsgemeinschaft nicht alles erfüllen und leisten können, was im Sinne kirchlichen Lebens und Wirkens in dieser Welt notwendig und wünschenswert wäre. Insbesondere können wir nicht „Volkskirche“ ersetzen, „Gemeindefirche“ werden oder das Bedürfnis vieler nach Gemeinschaft erfüllen. Manche Briefe und Anrufe sind unbeantwortet geblieben, nicht weil wir die betreffenden Menschen mißachteten, sondern weil wir es einfach physisch nicht schaffen, auch wenn wir es nur zu gerne wollten. Beten freilich tun wir für jeden, der darum bittet, und die Listen sind lang geworden, Gott sei Dank! Umso mehr müssen wir uns auf unsere Kernaufgaben konzentrieren, damit wir nicht durch Verzettlung in allzuvielen Wünschenswerte das eigentliche Gute und Notwendige, das wir wirklich bewirken können und müssen, vernachlässigen. Nur so werden wir ein gesundes Glied im Leibe Christi, ein identitätsstiftender Anker in der zerfallenden Gesellschaft sein. Wir können und müssen (vor Gott sind die beiden untrennbar) vieles erarbeiten, was kommenden Generationen als guter Same und Grundlage dienen kann. Das Heiligtum bildet einen „Traditionskern“, aus und um den sich künftiges Leben gesund und im rechten Geist der Liebe und der Wahrheit entfalten und heranbilden kann, um – sei es im Fluß der sich wandelnden Zeiten, sei es, wenn das Narrenschiff zerschellt ist, jenseits der Flut – so Gott will, den neuen Garten zu bestellen. Immerhin ist uns Christen jenseits der Apokalypse ein Neuer Himmel und eine Neue Erde verheißen; im mehrfachen Sinne.

Jeder willige Arbeiter in diesem Weinberg Gottes ist heute nötiger denn je, aber auch der Kampf ist schwieriger. Das Reich Gottes ist nicht hier und nicht dort, sondern inwendig in uns, wie der Herr sagt, und strebt zugleich immer neu in die Gestalt. Gestaltwerdung aus Gott ist die schlechtinnige Widerlegung des Bösen, und daher immer notwendig, in dem, der erwacht und den Ausbruch wagt, in den liturgischen Vollzügen, in den Gestaltungen heiliger Kunst, im Lebensethos und in den Beziehungen untereinander, zur göttlichen Schöpfung und allen Wesen mit uns, in all unserem Sein, Tun und Lassen. Unendlich viel gibt es zu lernen, zu erkennen, zu erspüren, zu wahren und zu wagen ... Das Kloster ist ein Paradigma, ein Wahrbild des ewigen Reiches, und darin zugleich seine Konkretwerdung in Raum und Zeit, so wie Er selber in Raum und Zeit Gestalt annahm und Mensch ward für uns, aus Maria der Jungfrau. Ihm sei alle Ehre, Lob und Gesang; Ihm und allem, was Sein ist, gehört unser Tun und Trachten, unsere Liebe, unser Leiden, unser Streben, in Ihm allein ist Heil; Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

+ Johannes und die Maria mit mir

Zur Neuübersetzung der göttlichen Liturgie

– von Vater Abt Johannes –

Eines der anspruchsvollsten inhaltlichen Projekte dieses Jahres war die Neuübersetzung der göttlichen Liturgie des Hl. Johannes Goldmund. Nachdem die Väter dank des excellenten Unterrichtes von Herrn Ostr. Geburzi im Griechischen und der Sprachschulung im eigenen Hause schon seit mehreren Jahren an der Übersetzung liturgischer Texte ins Deutsche mitarbeiten, konnten wir auch diese Arbeit gemeinsam angehen.

Bei unserer bisher gebrauchten Liturgieübersetzung, die ich vor 33 Jahren als junger Mönch auf dem Hl. Berg Athos angefertigt hatte, hatte ich die oft weitläufigen griechischen Phrasen bewußt in bündigere deutsche Wendungen gefaßt und damit zwar semantisch durchaus genau, aber in den Formulierungen teilweise recht frei übersetzt. Nun ist seitens der orthodoxen Bischofskonferenz inzwischen eine, von einer Kommission erstellte, Neuübersetzung herausgegeben worden. Diese folgt dem Prinzip der weitestgehenden Wortwörtlichkeit. Vorbild für diese Arbeitsweise sind die altslawischen Übersetzungen des Mittelalters. Damals gab es noch keine slawische Schriftsprache; die wurde erst durch eben jene Liturgie- und Bibelübersetzungen der Hll. Method, Kyrill und ihrer Schüler ausgestaltet. Das Deutsche nun hat eine 1500-jährige Geschichte als schriftlich fixierte Hochsprache; es gibt seit Jahrhunderten deutschsprachige liturgische Traditionen, und überreichlich Maßstäbe der Poetik für die verschiedensten literarischen Gattungen.

Im Koiné-Griechischen der Liturgie fließen antike griechische, jüdische und christliche Bedeutungsfelder zusammen. Viele Wörter haben im Laufe der Geschichte teilweise erhebliche Bedeutungsverschiebungen durchlaufen. So wird z. B. mit dem Wort διαvoia heute meist der „Verstand“, im Sinne der reinen Denkkraft, bezeichnet. In der Septuaginta, im neuen Testament, sowie bei Philo und den Kirchenvätern, wird es hingegen gleichbedeutend mit „Herz“, „Seele“ und „Geist“ verwendet und sogar ausdrücklich zu dem (der fleischlichen Natur des Menschen zugehörigen) Verstand in Gegensatz gestellt. Das ist nur eines der vielen Beispiele, wo es gar nicht möglich ist, ein griechisches Wort einfach immer mit demselben deutschen zu übersetzen. Vielmehr muß man auf der Grundlage der orthodoxen Heiligen Überlieferung je nach Ort und Zusammenhang jedesmal erschließen, in welcher Bedeutung das Wort an dieser bestimmten Stelle verwendet wird und dann in der Zielsprache den treffenden Begriff oder, wo das nicht

möglich ist, eine stimmige Wendung finden, die möglichst genau das zum Ausdruck bringt, was der Verfasser des Quelltextes im Sinn hatte. Strenge Wortwörtlichkeit führt zwar nur gelegentlich zu richtigen Fehldeutungen (wie bei dem o. g. Beispiel), aber umso häufiger zu erheblichen inhaltlichen oder zumindest atmosphärischen Umfärbungen, welche dem Anliegen der göttlichen Theourgie zumindest mittelbar abträglich sind. Das gilt für Kernbegriffe der mystischen Theologie und Praxis, aber auch die vielen Bezeichnungen göttlicher Zuwendung und menschlicher Anbetung – was sich dann in den liturgischen Texten niederschlägt. Auch die Kommissionsübersetzung ist daher stellenweise von jenem Prinzip abgewichen.

Soweit, was den geistigen Sinn anbetrifft. Nun soll ein liturgischer Text aber nicht nur inhaltlich richtig übersetzt sein (eigentlich eine Selbstverständlichkeit), sondern darüber hinaus Geist, Gemüt und Sinn zu Gott erheben. Er muß geistige Tiefe und Weite (Paulus), Schönheit und Würde atmen. Schon die griechische Liturgie wählt die Wörter unverkennbar vielfach nach klanglichen und poetischen Kriterien und nutzt alle sprachbaulichen Möglichkeiten des Umstellens und Anordnens, um den heiligen Sinn in eine erhabene und würdige Sprachgestalt zu fassen. Auch das Deutsche bietet hier überreiche Möglichkeiten und somit die Qual der Wahl. Bei vielen Wörtern überschneiden sich die Begriffsfelder derartig, daß sie austauschbar werden; bei anderen überschneiden sie sich zwar, beleuchten aber doch verschiedene Aspekte. Da bieten nun gerade jene Häufungen von Epitheta und Anrufungen, die im Deutschen eher redundant und ermüdend wirken (und daher dem gewissenhaften Übersetzer entsprechendes Kopfzerbrechen bereiten), dann doch wieder die Möglichkeit, ganz ähnlich wie es die griechische liturgische Sprache tut, durch die Wahl dreier sich ergänzender Vokabeln, welche das Begriffsfeld von unterschiedlichen Seiten erschließen, sofern sie mit Sorgfalt auch klanglich aufeinander abgestimmt werden, zu sehr überzeugenden Wendungen zu gelangen. Die rechthrende Anbetung „in Geist und Wahrheit“ wird nun einmal ebenso wie durch die erhabenen Inhalte, also auch durch den dazu stimmigen guten Fluß und Wohlklang befördert. Nicht zuletzt müssen die Texte „gut über die Lippen gehen“, damit Zelebranten und Sänger nicht stolpern, und damit auch Zeitgenossen von höherer Sprachkultur nicht ausgerechnet in der Liturgie ästhetisch beleidigt oder abgestoßen werden. Eine wohlgefügte Sprachgestalt ist ja keineswegs nur eine erfreuliche, aber letztlich belanglose Zutat, sondern vielmehr unverzichtbarer Bestandteil, weil wesentlicher Träger, der göttlichen Mystagogie – wie auch die Art des Vortrags, der heilige Gesang, die

rechte Rezitation und so fort. Die Heilige Überlieferung mißt bekanntlich in allen Dingen immer und überall der Schönheit, als einem der großen ›Namen‹ Gottes (Dionysios Areopagita), einen nicht nur beiläufigen, sondern wesenhaften Wert bei; und das gilt selbstverständlich auch hinsichtlich der liturgischen Sprache.

Schönheit darf hier nicht mißverstanden werden als nur äußere Zierde, schon gar nicht als bloßer „schöner Schein“ oder zweckdienliche „Verpackung“, wie es in Werbung und Politik der Fall ist. Dort tritt sie in gefälschter, nur vorgetäuschter Weise auf, allenfalls als Zutat, die das verpackte Übel geschmeidiger schlucken lassen soll. Solcher Etikettenschwindel ›getünchter Gräber‹ (Matth. XXIII, 27ff.) ist Mißbrauch und Beleidigung der wahren Schönheit. Unter ›Schönheit‹ verstehen wir im eigentlichen Sinne also jene wahre, wesenhafte Schönheit, die in den göttlichen Gedanken, in den Urbildern und – als kataphatische Seinsbeschreibung – im göttlichen Wesen selber gründet. Diese ist untrennbar und unabdingbar mit Wahrheit, Tugend und dem Guten schlechthin verbunden und eins. Ganz im Sinne Platons ist also hier von dem Schönen, Guten und Wahren als von einem feinschaften Ganzen zu sprechen. Diese wahre Schönheit, und nur sie, ist unmittelbarer Ausdruck und Offenbarung Gottes selbst. Das Gespür und die Fähigkeit, diese wahre, von Gott her kommende und Ihn umwaltende Schönheit von ihrer teuflischen Fälschung zu unterscheiden, gehört zu den Grunderfordernissen geistlichen Lebens. Zur Ausgewogenheit des Urteils gehört freilich auch, nebenbei bemerkt, die wohlwollend nachsichtige Haltung gegenüber zwar echten aber unvollkommenen Verwirklichungen von Schönheit. Diese sind ja durch die allfälligen irdischen Schwächen und Bedingtheiten des Menschen (und heute zumal durch destruktive gesellschaftliche Prägungen) bedingt und, insofern sie doch das wahre Schöne immerhin m e i n e n und a n s t r e b e n, keinesfalls schlechthin verwerflich. Während wir Fälschung und Trug als Sünde meiden und abweisen, sollen wir doch jedes aufrichtig redliche Mühen um gute Gestalt und Schönheit fördern. Doch enthebt uns solche christlich-pädagogische ›Dikonomie‹ nie und nimmer der Notwendigkeit, geschmackliche Verirrungen zu benennen, geistig-ästhetisches Gespür zu schulen, dem Vollkommenen nachzujagen und immer wieder das noch Unvollkommene durch das je Bessere zu überwinden.

Es widerspräche ganz und gar dem orthodoxen Geist, mit dem pseudo-sozialen Argument, daß die meisten Menschen ästhetische Feinheiten ohnehin nicht mehr wahrnahmen, der allgemeinen Absenkung der Kultur nachzugeben und, vermeintlich effektiver, zu tun, was angeblich alle tun. Solche Argumentation gibt lediglich Aufschluß darüber, daß ihre Vertreter entweder bereits selber betäubt

und gleichgeschaltet, oder gar Auguren der Entgeistigung sind. Vielmehr gilt es heute, jene zwar seltener, aber gerade darum immer achtenswerter werdende Spezies Mensch heranzuziehen und zu fördern, die Maßstäbe wahrt und damit, im Sinne einer authentischen und ernstzunehmenden orthodoxen Kultur und Geisteshaltung, wahrhaft maßgebend ist.

Nachdem nun immer wieder befreundete Priester und Bischöfe, die um die Zusammenhänge wissen und sie auch ernst nehmen, bei uns angefragt haben, ob wir nicht eine Liturgieübersetzung vorlegen könnten, die einerseits in klösterlicher Praxis gereift auch höheren sprachlichen Anforderungen genügt, gleichzeitig aber doch der Wortwörtlichkeit so weit als möglich entgegenkommt – was in gewisser Hinsicht dem Wunsch nach der Quadratur des Kreises gleichkommt – haben wir es schließlich, auch durch unseren Metropoliten Sn. HH. Antonios ausdrücklich ermutigt, unternommen.

Die Aufgabe bestand also darin, eine Übersetzung zu erarbeiten,

- 1) die (selbstverständlich) philologisch einwandfrei und wohlfundiert ist, aber gleichzeitig
- 2) an Sprachschönheit und geistiger „Tiefe und Weite“ dem griechischen Urtext in nichts nachsteht, sondern den gehobenen, feineren Kriterien einer guten Übersetzung gerecht wird, und
- 3) in allem den Geist der Heiligen Überlieferung und der mystischen Theologie der orthodoxen Kirche atmet.
- 4) Ein Anhang soll Einsicht bieten über philologische, sprachliche, liturgiewissenschaftliche und liturgisch-semantische Kriterien der Arbeit, sowie über die heute gebräuchlichen Varianten in den Texten und liturgischen Abläufen.

Vater Symeon erstellte im Vorfeld aus den heute gängigen griechischen, slawischen, rumänischen und georgischen Hieratika (Priesterhandbücher) eine Synopse aller Zelebrations- und Textvarianten, sowie aus den Werken von Prof. Fountoulis, Thessaloniki, ein Register zum Auffinden der Artikel zu den einzelnen liturgischen Fragen. Hilfreich war auch das neueste Hieratikon der griechischen Kirche, welches ebenfalls zahlreiche liturgiewissenschaftliche Anmerkungen bietet und übrigens die Zelebrationsweise, wie sie im Dreifaltigkeitskloster Buchhagen seit jeher geübt wurde, eindrucklich bestätigt. So wird in der griechischen Neuausgabe z. B. ausführlich begründet, warum die Priestergebete (bis auf Ausnahmen) nicht nur irgendwo zwischendurch still gelesen, sondern an ihrem ursprünglichen Ort, am

Ende der jeweiligen Fürbitten, vernehmlich rezitiert werden sollen. Darüberhinaus wurden einzelne Gebete ergänzt, ganze Abläufe an ihren ursprünglichen Ort gesetzt und unstimmige Textfassungen revidiert oder zumindest erläutert. Man sieht also, daß selbst in einem orthodoxen Land, wo man aus einer 2000 Jahre währenden lebendigen Überlieferung lebt, immer wieder nachgearbeitet wird, im Bemühen, das göttliche Urbild noch ein bißchen besser zu treffen als bisher. Neben der offiziellen Ausgabe des Heiligen Synod der griechischen Kirche gibt es die Ausgaben der orthodoxen Bruderschaften „Zoé“ und „Phos“ und vor allem jene Ausgaben, die in Klöstern erstellt wurden – wie zuletzt die hervorragenden Hieratika des Klosters Simonos Petras, die heute auf dem Heiligen Berg Athos von vielen benutzt werden, die auch uns als Quellen dienen. Wir alle leben ja aus derselben Heiligen Überlieferung, besonders hinsichtlich jener Dinge und lebendigen Vollzüge, die das rational Faßbare überschreiten. Ein noch näherliegendes Beispiel ist Rumänien, dessen volkssprachliche Tradition erst im späten 17. Jh. mit dem hl. Antim dem Georgier begann und sich dann seit dem 19. Jh. im dortigen Kirchentum durchsetzte. Nach wie vor sind dort mehrere, teils erheblich voneinander abweichende, Textfassungen der Liturgie nebeneinander in Gebrauch. Die einen benutzen viele Lehnwörter aus dem Altslawischen; andere bemühen sich um Neubildungen im Sinne des im Grundbestand lateinisch-romanischen Charakters jener Sprache. Jeder Ansatz wirkt natürlich wiederum auf die Gesamtsprache und somit auf die Menschen, ihre Identität und ihr Lebensgefühl zurück.

So dürfte es auch in Deutschland, da die deutsche orthodoxe Überlieferung ja erst ganz am Anfang steht, umso geratener sein, keiner noch so gelungenen oder unter bestimmten Aspekten gefertigten Übersetzung quasi „kanonischen“ Status zu verordnen, sondern vielmehr verschiedene gute Fassungen nebeneinander zu belassen, welche die unterschiedlichen Ansätze miteinander verbinden und weiterentwickeln, damit sich langfristig überhaupt Qualität als solche erweisen kann.

Eine echte Herausforderung bestand nun, nach dem erweiterten Ansatz, darin, die mitunter überbordenden Häufungen griechischer (Fast-)Synonyme und Beiworte in der Übersetzung so anzuordnen und umzufügen, daß es im Deutschen nicht überladen oder gar inflationär klingt. Der Mitbetende soll vielmehr alle Bedeutungsnuancen aufnehmen und verarbeiten können. Wenn dann bei aller Fülle ein guter Sprachfluß entsteht, dürfte die „neue Buchhäger Übersetzung“ tatsächlich über die bereits äußerst befriedigende „alte Buchhäger“ hinausgehen. Wir nutzten die Gelegenheit, auch den wortgewaltigen griechischen Fachbegriffen für liturgisches Handeln, die zum großen Teil noch der Welt der antiken Mysterien

entstammen, sowie den vielen Anrufungen Gottes, noch treffendere und stimmigere deutsche Worte zuzuordnen. Vieles mußte nur „wiedergefunden“, anderes dem Griechischen nachgebildet werden (wie z. B. für δεσπότης der altdeutsche Gottesname „Allwalter“ oder „Weihewalten“ für ιερουργία). Daß man dabei tief in die Wurzelgründe der deutschen Sprachgeschichte und -bildgesetze einsteigen muß, versteht sich von selbst. So wie auch die Heilige Überlieferung mit ihren feinen, durch die Jahrtausende erworbenen und erprobten theologischen und anthropologischen Unterscheidungen in allem stets gegenwärtig sein muß. Damit folgen wir dem Weg, dem schon unsere Erstübersetzung vor über 30 Jahren verpflichtet war, nämlich eine urdeutsche Fassung zu erarbeiten, die nicht allein den Sinn angemessen und vollkommen wiedergibt, sondern auch hinsichtlich der dichterischen Vollendung und sakralsprachlichen Schönheit und Würde dem griechischen Text gleichrangig beigeordnet werden kann.

Als Beispiele für die Arbeit folgen hier zwei Priestergebete (A und B) in verschiedenen derzeit gebräuchlichen Sprachfassungen.

A 1) Herr, allmächtiger Gott, Du allein Heiliger, Du nimmst das Lobopfer von denen an, die Dich aus ganzem Herzen anrufen. Nimm auch das Gebet von uns Sündern entgegen, und laß es auf Deinen heiligen Altar gelangen. Mach uns fähig, Dir geistige Gaben und Opfer darzubringen für unsere Sünden und die Fehler Deines Volkes. Würdige uns, Gnade vor Deinen Augen zu finden, auf daß unser Opfer Dir wohlgefällig sei. Und Dein gütiger Geist der Gnade möge über uns, über die hier bereiteten Gaben und über Dein ganzes Volk herabkommen.

A 2) Herr, o Gott, Allherrscher, Du allein Heiliger, Du nimmst das Opfer des Lobes an von denen, die aus ganzem Herzen zu Dir rufen: nimm auf das Gebet von uns Sündern und bringe es auf Deinen heiligen Opfertisch. Befähige uns, Dir für unsere Sünden und die Unwissenheit des Volkes geistliche Gaben und Opfer darzubringen. Würdige uns, vor Dir Gnade zu finden, damit unser Opfer Dir wohlgefällig werde. Laß Deinen guten Geist der Gnade herabkommen auf uns, auf die Gaben hier und auf Dein ganzes Volk.

A 3) Herr, Gott, Allherrscher, einzig Heiliger, der du das Opfer des Lobes annimmst von denen, die dich mit ganzem Herzen anrufen, nimm auch das Gebet von uns Sündern entgegen und bring es hin zu deinem heiligen Opfertisch. Befähige uns, dir geistliche Gaben und Opfer darzubringen für unsere Sünden und

die unwissentlichen Verfehlungen des Volkes. Und würdige uns, Gnade zu finden vor dir, auf daß unser Opfer dir wohlgefällig werde, und der gute Geist der Gnade sich niederlasse in uns, auf diesen vorliegenden Gaben und auf dein ganzes Volk.

A 4) Gottvater, Allherrscher, Du allein Heiliger, der Du den Lobgesang derer, die Dich von ganzem Herzen rufen, als reines Opfer nimmst: nimm an unser Gebet, wenn wir auch Sünder sind, und bringe es dar auf Deinem überhimmlischen Altar. Gib uns die Kraft, Dir Weihgaben und geistige Opfer darzubringen, wegen unsrer Sünden und der Irrungen des Volkes. Laß uns Gnade finden vor Deinem Angesicht, daß unser Opfer wohlannehmbar werde, und der gute Geist der Gnade einwohne in uns, in den dargebrachten Gaben und Deinem ganzen Volk.

B 1) Herr, unser Gott, dessen Macht unvergleichlich, dessen Herrlichkeit unbegreiflich, dessen Erbarmen unermesslich und dessen Menschenliebe unaussprechlich ist, blicke selbst, Gebieter, nach Deiner Barmherzigkeit auf uns und dieses heilige Haus, und mache reich über uns und allen, die mit uns beten, Deine Gnade und Dein Mitleid.

B 2) Herr, unser Gott, Deine Macht ist unvergleichlich, Deine Herrlichkeit unbegreiflich, Dein Erbarmen unermesslich, Deine Menschenliebe unaussprechlich. Schau, Gebieter, auf dieses heilige Haus herab, breite über uns und allen, die mit uns beten, den Reichtum Deiner Barmherzigkeit und Güte aus.

B 3) Herr, unser Gott, dessen Macht unvorstellbar und dessen Herrlichkeit unbegreiflich, dessen Erbarmen unermesslich und dessen Menschenliebe unaussprechlich ist, du selbst, Gebieter, blicke nach deiner Barmherzigkeit auf uns und dieses heilige Haus, und erweise uns und allen, die mit uns beten, reichlich deine Erbarmungen und dein Mitleid.

B 4) Herr, Deine Macht ist unvergleichlich, Deine Schönheit unbeschreiblich, Dein Erbarmen unermesslich und Deine Liebe unaussprechlich. Schau gütig auf uns und diesen Deinen heiligen Tempel, o Allwalter, und wirke die Fülle Deiner Gnade in uns allen.

Jahresrückblick 2014



Januar: – März: Während der ruhigeren Wintermonate arbeiteten Vtr. Abt Johannes und Vtr. Symeon an der Neuübersezung der göttlichen Liturgie. Als dann die Frühjahrsarbeiten in Garten und Gelände begannen, mußte diese Arbeit zunächst nolens volens hinter anderem zurücktreten. Vater Symeon war mit Holzarbeiten im Wald befaßt; Vater Lazarus legte ein Spargelfeld an, das nach drei Jahren erstmals beerntet werden kann. Auch kamen dann wieder mehr Hausgäste.

Noch im Januar nahmen Vtr. Abt und Vtr. Symeon am alljährlichen Priesterkonvent der Diözese in Berlin teil und empfingen das neue Antimens.

Im März fand das Seminar zur häuslichen Gebetspraxis auf der Grundlage des kirchlichen Stundengebetes statt. Tonmitschnitte auf Klangscheibe sind im Klosterladen erhältlich.

Ein sehr erfreulicher Kontakt ergab sich mit dem Leiter des Bulfilahauses in Sofia, Dr. Milev. Wir hatten schon früher von ihm gehört, dann aber die Spur verloren. Das Institut befaßt sich mit den Schriften der verschiedenen Völker, Kulturen und Epochen, und besonders mit der Erforschung der Geschichte der Goten und ihres Beitrags zur Ethnogenese des bulgarischen Volkes. Zahlreiche bemerkenswerte neue archäologische Funde in Bulgarien, im Westen bisher ignorierte Forschungsergebnisse osteuropäischer Wissenschaftler, aber auch internationale Wissenschaftssymposien der letzten Jahre werden in den Veröffentlichungen des Instituts dokumentiert. Was wir dort und in vielen lehrreichen Telefongesprächen erfuhren, öffnet einen völlig neuen Blick auf die Frühgeschichte

des Christentums der germanischen Völker. Man kann sich kaum vorstellen, wie einseitig und mitunter tendenziös manche gängige Geschichtsvorstellung ist. So gehört wohl nicht nur die Behauptung, Wulfila sei „Arianer“ gewesen, mit Sicherheit ins Reich der Legende verwiesen, sondern man muß sogar für die spätere Zeit die Frage nach der tatsächlichen Qualität des sogenannten „Semiarianismus“ der Goten stellen. So wies uns Prof. Munkhammar von der Universität Uppsala jüngst in einem Schreiben darauf hin, daß Peter Heather (Bereinigter Staaten), der heute wohl bedeutsamste Experte für gotische Geschichte, inzwischen davon ausgeht, daß die Bezeichnung „Arianer“ für die Goten im Wesentlichen eine polemische Fremdbezeichnung war. Ursache der Polemik war die kirchliche und sprachliche Eigenständigkeit der Goten, an der man im griechischen und mehrsprachigen Osten des Reiches nichts anstößiges finden konnte ...

Fasten- und Osterzeit: Jeweils vier Wochen vor und nach Ostern lebten zwei Praktikanten mit uns, Benjamin aus Mühlhausen in Thüringen und Niklas aus Wuppertal. Es war, wie sich später zeigen sollte, der Anfang einer fruchtbaren weiterführenden Verbindung.

Ganz andere Gespräche und Anregungen ergaben sich mit dem tiefgläubigen Psychiater Dr. Häger aus Jena, der uns mit der dritten Wiener psychologischen Schule (neben Freud/Adler und Jung) Victor E. Frankls näher vertraut machte, wonach weniger die Erforschung und Bewußtwerdung von Traumata als vielmehr Geist und Sinn den entscheidenden Ansatz zur Gesundung des seelisch entgleisten Menschen bieten.

Aus Georgien besuchte uns wieder Swiad, diesmal mit seiner jungen Frau, sowie mit Schota, einem jungen hochgebildeten Historiker, der im Tifliser Nationalmuseum tätig und in berückender Weise an unseren Altertümern (Erternsteine, Corvey) und deutscher Geschichte insgesamt interessiert ist.

Das Mystrium der Erleuchtung empfingen Anna-Elisabeth aus Dessau, die mit ihrem Ehemann inzwischen nach Pyrmont umgezogen ist, Johannes aus Koblenz, sowie Natascha, Lucas und Johannes aus Northeim in der Osternacht. Im weiteren Verlauf des Jahres gab es auch Kindertaufen, nämlich Paul aus Hameln und Kristin aus Bielefeld.

Mai / Juni: Bei herrlichem Maienwetter fand das Seminar zum naturtönigen Kultgesang statt, leider mit nur wenigen Teilnehmern. Auch zeigte sich, daß eigentlich nur, wer in einer soliden Gesangspraxis steht und über ein geschultes

Gehör verfügt, die naturtönigen Feinheiten auch singend verwirklichen kann. Freilich bietet allein schon die Theorie viel Wertvolles.



Seit Juni arbeitete Vater Symeon, teilweise mit wechselnden Helfern, an der Pflasterung des neuen oberen Teils des Hauptzuges zum Heiligtum. Es war eine mühsame und langwierige Arbeit, da wir, wie im Mittelalter, mit roh behauenen Natursteinen arbeiten, wo jeder einzeln eingepaßt und ggf. zurechtgeschlagen werden muß. In einer Woche wuchs der Weg um etwa zwei Meter. Das Ergebnis und die Freude, über diesen Weg zu gehen, lohnt freilich die Mühe.

Sommer: Den ganzen Sommer über, wie auch im weiteren Verlauf des Jahres bis Theophanie, waren viele Gäste im Hause; angefangen von Studenten und anderen Jugendlichen, die das Kloster übers Weltneß, durch Freunde oder sonst wie auch immer entdeckt hatten, bis hin zu lieben und altbekannten Gesichtern, die jedes Jahr wiederkehren und gewissermaßen schon „zur Familie gehören.“ Leider mußten wir öfter auch Übernachtungswünsche ablehnen, weil das Haus einfach voll war und die Kapazitäten und Kräfte nicht ausreichten.

Auch in diesem Jahr fand die „Jüngenswoche“ während der Sommerferien statt. Einige der ehemaligen Kinder sind nun schon ins reifere Jugendalter hineingewachsen, und es ist eine Freude, an solcher Treue die Verbundenheit und den Wert der Eindrücke und Erfahrungen, die wir im Laufe der Jahre vermitteln konnten, abzulesen. Neben den Gottesdiensten, an denen alle teilnehmen, finden geistige Unterweisungen und kleinere Gebets- und Gesangsübungen statt. Dank des guten Wetters konnten die Älteren in Zelten am „Klosterurwald“ wohnen; die Kleineren waren bei ihren sie begleitenden Vätern in den Gästezimmern. Beim Abschied nach der Sonntagsliturgie gab es manche Träne, natürlich nicht bei den Großen. Es wird immer wieder deutlich, welchen Wert Räume und Zeiten haben, in denen Jungen auch mal unter sich sein können. Wegen der inzwischen großen Altersunterschiede werden wir das Programm für die Kleinen und die Älteren künftig etwas aufgliedern.

In den Hochsommer fiel der Besuch der ehrwürdigen Mutter Paissia, die zwei Wochen mit einer befreundeten Altphilologin von der Moskauer Universität, Barbara Grigorijewna, gekommen war. Sie hatte unsere kleine Schrift „Vom Mysterium des Mönchtums“ ins Russische übersetzt, bei welcher Arbeit sich hochinteressante Korrespondenzen zu Fragen des mönchischen Lebens und der Heiligen Überlieferung, und vor allem zu den dazugehörigen Fachbegriffen ergaben. Sie hat mit zwei Altphilologen von der Moskauer Universität, zusammengearbeitet und für ihre Übersetzung manche Begriffe aus dem Altkirchenslawischen wieder hervorgeholt. So nannte man auch im alten Rußland die Mönchsgemeinschaft ursprünglich „Heilige Gefolgschaft“ (slaw: священная дружина); es hieß Mönchsweihe (посвящение в монашество) statt des heute verbreiteten „Schur“ (постриг), das zumindest im Deutschen recht abstoßend klingt. Vtr. Lazarus und Vtr. Panteleimon führten die Gäste zu den ottonischen Damenstiften Gandersheim, Quedlinburg und Gernrode.

Die hartnäckige Sommergrippe, die in diesem Jahr besonders viele Menschen geplagt hat, hatte den gesamten Konvent über mehrere Monate gepackt, so daß das Kloster zeitweise an der Grenze der Betriebsfähigkeit dahinschrabte. Vor allem der Gesang im Gottesdienst war sehr behindert; aber auch manches andere blieb nolens volens unerledigt.

September / Oktober: Die beiden Klostermärkte in Dahlheim und Walkenried verliefen auch in diesem Jahr erfreulich. Gott sei Dank fanden sich auch diesmal genügend Helfer aus den Reihen der Familiaren. In Walkenried sangen wir,

unterstützt von Julian, Thomas und Pridon, Hymnen und Fürbitten aus der göttlichen Liturgie im ehemaligen Kapitelsaal. Der Andrang war groß, so daß nachdem beim besten Willen keine Plätze mehr zu vergeben waren, einige starke Leute die Türen gewaltsam zuhalten mußten.

Nach dem Familiarentag ging Vater Abt für drei Wochen in Klausur. Auf dem Rückweg besuchten wir die evangelische Frauenkommunität der Christusbruderschaft in Selbig, wo wir herzlich empfangen wurden.

Ebenfalls im Oktober lebte Alexander aus Blomberg zwei Wochen bei uns und half gemeinsam mit Thormwald, der auch zu Besuch weilte, beim Abriß des alten Holzschuppens. Die Rückseite war teilweise schon so morsch, daß die Balken sich gleich in Wolken von Staub und Ameisen auflösten; andere Teile konnten zur Wiederverwendung gestapelt werden. Einen nicht geringen Aufwand erforderte auch die Umlagerung des Brennholzes; zig Schubkarren mußten um das Haus herumgefahren und in der Vorhalle aufgestapelt werden.

Überhaupt haben wir im Laufe des Jahres immer wieder bei solchen Arbeiten mit Dankbarkeit und Freude die selbstlose Hilfe vieler unserer Familiaren und Freunde erfahren.

November / Dezember: Gleich nach der Rückkehr des Altvaters aus der Klausur fand die Diözesanratsitzung in Berlin statt, erstmals in dem neuen bescheidenen aber sauberen und zweckmäßigen Büro der Metropole in der Waigstraße, Ecke Kurfürstendamm. Der Rückweg brachte noch eine Entdeckung, die zur Nachahmung empfohlen sei. Abends nämlich, nachdem Vtr. Abt und Vtr. Symeon mehrere Stunden im Stau hinter Berlin verbracht hatten, fuhren sie von der Autobahn ab und nahmen die alte Landstraße durch Zerbst in Sachsen Anhalt; nach dem Trubel der Großstadt und dem ärgerlichen Streß durch endlose Kolonnen der neumodischen LKW-Ungetüme wurde die Fahrt über fast autofreie Alleen durch weite Felder und Wälder im rotgoldenen Glanz der untergehenden Sonne eine wahre Wohltat. Besonders die romantische Überfahrt über die Elbe auf der Fähre und die Besichtigung der im Abendfrieden schlummernden bilderbuchschönen Kleinstadt Alten mit ihren alten Kirchen ist angetan, jedes empfindende Gemüt höchlichst zu erquicken.

Gleich am nächsten Wochenende, zum Fest des Hl. Erzengels Michael fuhr Altvater Johannes wiederum, diesmal mit Vater Panteleimon, zur Neueinweihung unserer Kathedrale nach Berlin. Aus Bulgarien waren die Metropoliten von Warna, Sn. HH. Johannes, und von Stara-Sagora, Sn. HH. Galaktion

angereist, sowie Abtbischof Sioni von Trojan und der Sekretär Sn. königl. Hoheit Zar Simeon. Die Kathedrale war im Laufe des Jahres renoviert worden: im Keller wurden Räume für Versammlungen nebst Sanitäranlagen und Küche ausgebaut, der Tempel hat einen wundervollen neuen Marmorfußboden in opus-sectile-Verlegetechnik und eine sparsamere Heizung erhalten. Am Abend waren die Väter zum Empfang mit den Stiftern und Ehrengästen geladen.

Im Spätherbst waren wir wieder mit Wald- und Geländearbeiten befaßt, Stämme mußten für Brennholz geschnitten werden, Wiesenränder waren mit dem Freischneider zu bereinigen und vieles dergleichen mehr. Unsere Weinstöcke gaben immerhin soviel Trauben, daß wir einen Ballon voll Weines erhielten. Auch die Bohnenernte war gut; die roten Beete liegen eingesandet im Keller, reichlich Marmelade, Einmachgläser mit Kohl, anderem Gemüse und Früchten stehen in den Regalen, anderes in der Kühltruhe, so daß der Winter kommen kann.



Endlich griffen Vater Abt Johannes und Vater Simeon die Arbeit an der Liturgie, die im Sommer nur sporadisch zwischen die alltäglichen Notwendigkeiten eingeschoben werden konnte, wieder auf. Seit der Rückkehr Julians aus Georgien finden auch wieder einigermaßen regelmäßige Chorproben statt.

Von Ende November bis kurz vor Weihnachten dauerte der Neubau des Schuppens neben der Küche. Da das Provisorium voraussichtlich recht lange halten muß, fertigten wir das meiste aus neuem Lärchenholz. Vtr. Abt und Vtr. Symeon ließen es sich nicht nehmen, die statischen Holzverbindungen in rechter Handwerkermanier mit Zapfen und Holznägeln durchzuführen. Die Regenrinnen brachte Michael an, der bei unseren Mitbrüdern in Watopadi orthodox getauft worden und seither Buchhagen treu verbunden ist. Außer ihm halfen Herr Dietrich, Thormald, Alexander und Andreas mit großer Ausdauer; natürlich nicht alle auf einmal, sondern wie es sich eben anläßlich des jeweiligen Klosterbesuches ergab. Schließlich wurde das bereits geschnittene Brennholz gespalten und in den neuen Schuppen eingeräumt. Die Stämme vom Waldrand hingegen mußten liegenbleiben, weil das Matschwetter keinen Transport über die steile Bergwiese zuließ.



Kurz vor Weihnachten besuchte uns unser Metropolit, Sn. Hochheiligkeit Antonius von West- und Mitteleuropa, begleitet von Vater Ljubomir Leontinov aus Berlin. Bei der gemeinsamen Feier der Vesper und der göttlichen Liturgie benutzten wir erstmals das neu übersezte vollständige Bischofstypikon, welches erhebliche Erweiterungen gegenüber der normalen sonntäglichen Liturgie aufweist.

Auf Wunsch von Altvater Johannes weihte Sn. Hochheiligkeit während der göttlichen Liturgie Vater Symeon zum Archimandriten. Nachdem er schon mehrere Jahre als Priester dient und Beichten abnimmt, kann er nunmehr als Vertreter des Abtes auch im Diözesanrat mit Entscheidungsbefugnis und Stimmrecht teilnehmen. In seiner Ansprache am Schluß des Gottesdienstes dankte Sn. HH. Antonios den Vätern von Buchhagen für ihren „nicht leichten Dienst“. Es sei ein Segen für die Diözese, „daß es diesen Ort gibt, an dem gottgeweihte Väter das immerwährende Gebet für alle und im Namen aller aufrecht halten.“ Die Gläubigen mahnte er, „die Sorgen des Alltags vor der Klosterpforte abzulegen, im Heiligtum Gott näher zu kommen, nicht die Welt ins Heiligtum, sondern das Heilige von dort in die Welt zu tragen“ Auch sollten sie „offene Ohren und Herzen für die Weisungen und das Lebensbeispiel der Väter haben“.



Vater Panteleimon hat im Laufe des Jahres neben seinem unermüdlichen Dienst in Tempel, Küche, Trapeza und Gästebetrieb mehrere Ikonen gemalt und auch das Buch „Leben der allheiligen Mutter Gottes“ des heiligen Marimos des Bekenner aus dem Griechischen übersetzt. Vor der Veröffentlichung wird der Text noch sprachlich ausgefeilt und satztechnisch bearbeitet werden.

Dieses wichtige und wunderbare Werk existierte bis vor kurzem nur in einer georgischen Übersetzung aus dem 10. Jahrhundert. Nun haben es die Väter von Buraferi auf dem Hl. Berg Athos ins Griechische rückübersetzt und uns den Segen zur Erstellung der deutschen Ausgabe gegeben.



Pridon, der mit seinen 15 Lenzen erfreuliche künstlerische Fähigkeiten und den dazugehörigen Eifer zeigt, malte im Sommer ein Bild des Klosters von der Eingangsseite her. Das Bild zeigt die zu bauenden Klosterkirche im Hochsommer bei Sonnenaufgang (bei der Gelegenheit hat der Michaelsturm ein Fachwerkgeschoß für den Glockenstand erhalten). Möge das Bild viele begeistern, sich für die Verwirklichung dieses heiligen Tempels zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen einzusetzen, was nur mit entsprechenden Zustiftungen möglich wird, aber eben dadurch zugleich ein Zeichen geistigen Erwachens, echter Besinnung und der dringend nötigen rettenden Umkehr im Volke würde.

Termine 2015

Woche der Reinigung (Klausur)	23. – 28. Februar
Karwoche und Ostern (anschl. Klausur)	6. – 12. April
Pfingsten	30. / 31. Mai
Allerheiligen, Eite mit dem Allerheiligenschrein	6. / 7. Juni
Jungenswoche	20. – 26. Juli
Mit Markus Klammt	
Verkwochen für Jugendliche ab 16	In den Sommerferien, nach Absprache
Familiarentag	02. – 04. Oktober 2015
Samstag 16.00 Wasserweihe zum Tag der deutschen Einheit, anschl. große Vesper.	

Seminar für orthodoxe Liturgie und Spiritualität:

Sprachschulung und liturgische Rezitation 31. März – 2. April

Beginn Dienstag 10.00, Abschluß Donnerstag mit der Vesper

Übernachtung im Kloster: bitte rechtzeitig bei Vtr. Panteleimon anmelden;
in der Nähe: (Vorm.: 05533-) Hotel Königszinne 97240, Deutsches Haus 400780,
Goldener Anker 400730, Weserstuben 963010, Haus Hubertus 5636,
Pension Lang 2557, Landkommune 1400;
sonst Info über: 05533 - 4050.

Hinweise:

Wenn Sie den Klosterbrief nicht selber aufheben, werfen Sie ihn bitte nicht fort, sondern geben Sie ihn weiter oder schicken Sie ihn an uns zurück. Vielen Dank!

Spenden bitte auf das Klosterkonto:

IBAN: DE 50 2545 0110 0026 0024 28
SWIFT-BIC: NOLADE 21 SWB

Deutsches Orthodoxes Heiliges Dreifaltigkeitskloster, Buchhagen
37619 Bodenwerder / Weserbergland
☎ 05533 - 999369 ☐ orthodox.de